

FAMILIENPOLITISCHE INFORMATIONEN

3 | 2021

FAMILIENARBEIT ALS GRUNDLEGENDER TEIL KIRCHLICHEN HANDELNS - IMPULSE FÜR EINE FAMILIENORIENTIERUNG

Eine familiäre Sozialisation trägt nicht nur Entfaltungspotenzial, sondern ebenso Begrenzungspotenzial in sich. Familie hat eine stark vorstrukturierende Kraft. Das hängt zum großen Teil damit zusammen, dass sie so früh prägend wird und sich zudem über den gesamten Lebenslauf zeigt. Nicht zuletzt deshalb bestimmt sie in sehr prominenter Weise darüber, mit welchen Einstellungen, Fähigkeiten und Zugängen Heranwachsende ausgestattet werden und sich dem Leben zuwenden.

Auch kirchliche Arbeit ist davon betroffen. Immer deutlicher zeigt sich, dass Heranwachsende nicht per se über ihre Familien Zugang zur Kirche finden. Gleichwohl bleibt Familie für Kirche in hohem Maße bedeutsam und sollte Familienarbeit grundlegender Teil kirchlichen Handelns sein und bleiben. Menschen sind immer auch in ihren Beziehungen wahrzunehmen. Die Familie spielt hier eine wichtige Rolle. Zugleich lassen sich Überschneidungen von Familie und Religion aufzeigen, die zu beachten sind. Davon wird im Folgenden zu reden sein, um darauf aufbauend Impulse für eine familienorientierte Gemeindearbeit geben zu können.

1. FAMILIE ALS UNWILLKÜRLICHER BEZUGS- RAHMEN KIRCHLICHER ARBEIT

Zu Recht gilt die Familie als primäre Sozialisationsinstanz, die in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzen ist. Fast alles, was im weiteren Leben zu gestalten, zu entscheiden oder zu erledigen ist, hängt damit zusammen, wie wir familial geprägt wurden. Das Verhältnis zu Kirche und Religion ist davon nicht ausgenommen. Es wird maßgeblich in der Familie vorstrukturiert.¹ Familie erzieht immer in Sachen Religion, selbst dann, wenn Eltern diesem Bereich keine Aufmerksamkeit schenken. Denn dann lernen die Kinder genau diese Einstellung. Insofern gehören Kirche und Familie immer irgendwie zusammen.

Kirche und Familie gehören aber auch zusammen, weil der Glaube sich auf das Leben in seinen konkreten Ausformungen bezieht und in seinen Sprachspielen und Metaphern darauf Bezug nimmt. Das familiäre Umfeld wird in durchaus prominenter Weise darin abgebildet. Familiäre Rollenbezeichnungen und Beziehungen dienen als Beschreibungsmuster für die Gott-Mensch-Beziehung. Die Beziehungen innerhalb der Familie besitzen das Potenzial, um über sich hinauszudeuten



Prof. Dr.
Michael
Domsgen

Foto: Jörg
Hammerbacher

¹ Vgl. Michael Domsgen, Religionspädagogik (LETh 8); Leipzig 2019, 385-420.

THEMEN

Prof. Dr. Michael Domsgen
»Familienarbeit als grundlegender Teil kirchlichen
Handelns - Impulse für eine Familienorientierung« 1

Isabel Wieland
»Familienbüros für mehr Familiengerechtigkeit
in der Kommune« 6



Zwischenruf der eaf
»Neue Perspektiven für Kinder durch eine
Kindergrundsicherung?« 10

und mit der Unsichtbarkeit Gottes sprachlich so umzugehen, dass ein Verstehen möglich ist. All das tritt vor Augen, wenn man Kirche in der Familienperspektive bedenkt.

Wer sich mit Religion, Kirche und Glaube beschäftigt, kommt an der Familie nicht vorbei. Das heißt nicht, dass ein Zugang zu diesen Themen nur über die Familie möglich wäre. Auch jenseits davon lassen sich Zugänge gewinnen. Aber auch dann bleibt die prägende familiäre Grundlinie interessant. Beim genaueren Nachdenken darüber sollten (mindestens) folgende Aspekte im Blick sein.

1.1 FAMILIE IN IHREN AMBIVALENTEN POTENZIALEN

Mit der Familie tritt ein Sozialsystem in das Blickfeld, bei dem alles mit allem verbunden scheint. Jede Familie hat ihre eigenen Regeln, Werte und Konflikte. Von außen ist schwer zu erkennen, welche Prozesse ablaufen, welche Herausforderungen zu bearbeiten sind und welche Ressourcen dafür zur Verfügung stehen.

Familie als Vergemeinschaftungsform mit einem „besonderen Kooperations- und Solidaritätsverhältnis“² existiert nur im Plural. Es gibt sie nur in unterschiedlichen Varianten, die wiederum selbst unterschiedliche intra- und intergenerationelle Personenkonstellationen umfassen können. Sie alle eint eine Fokussierung auf Emotionalität. In modernen Gesellschaften ist Familie das einzige soziale System, „in dem der Mensch als Person, d.h. grundsätzlich in all seinen Lebensbezügen angesprochen wird.“³ Ihre hohe Wertschätzung, die über alle Altersgruppen hinweg zu beobachten ist, hängt damit wohl entscheidend zusammen. Denn Befragungen zeigen, dass es im Wesentlichen zwei Felder sind, die hier eine Rolle spielen: Bindung und Fürsorge sowie Nähe und Familienklima. Sie fungieren als Chiffre für Lebensentfaltung, für ein sicheres Fundament, von dem aus man sich den Herausforderungen des Lebens widmen kann.

Bindung, Fürsorge, Solidarität, Verlässlichkeit – die Liste, der mit Familie verbundenen Ideale ist lang. Es

spricht sehr viel dafür, dass gerade diese hohe Erwartungshaltung deren gegenteilige Seiten begünstigt und verstärkt. Familie ist eben nicht nur Hort zur Realisierung menschlicher Ideale, sondern produziert auch Konflikte, die man ohne sie nicht oder vielleicht nur in abgeschwächter Form hätte. Familie ist auch ein gefährlicher Ort. Mord und Totschlag sowie sexueller Missbrauch werden überwiegend von Familienangehörigen gegenüber anderen Familienangehörigen begangen. Familie balanciert also immer beides: Fürsorge und Verlässlichkeit, aber auch Verletzungen und Beschädigungen. Die Gewichtungen sowie die Intensität, in denen das zum Ausdruck kommt, variieren zwischen den Familien deutlich. Es gibt eine Reihe von klar identifizierbaren Faktoren, die eine Verschiebung zu den negativen Potenzialen von Familie begünstigen oder sogar hervorrufen. Doch selbst, wenn sie minimiert oder ausgeschlossen werden, bleibt die generelle Ambivalenz.

1.2 FAMILIE IN IHREN ENTWICKLUNGSAUFGABEN

Familie steht für eine besondere Form der Verbundenheit. Sie resultiert aus einem gemeinsamen Lebensvollzug und manifestiert sich gleichzeitig in ihm. Hier deutet sich eine Dynamik an, die sich auf unterschiedliche Weise zu bewähren hat. Da sind einerseits die alltäglichen Herausforderungen. Andererseits ergeben sich aber auch Herausforderungen im Familiensystem selbst. Sie werden als Familienentwicklungsaufgaben bezeichnet und sind an spezifische Situationen und Phasen im Familienzyklus gekoppelt.

All diese Anforderungen sind im gemeinsamen Handeln zu bewältigen. In ihm wachsen und scheitern Menschen. In ihm entsteht auch die „besondere Beziehungsqualität zwischen den Mitgliedern im Personensystem ‚Familie‘“, die man als „Verbundenheit“⁴ bezeichnen kann. Zugleich finden in der Familie auch individuelle Entwicklungen statt, die sich an individuellen Entwicklungsaufgaben orientieren. Hier geht es um Autonomie der Einzelnen, die in der Familie immer als „zugestandene“⁵, also als sich im System Familie zu verortende Autonomie zu profilieren hat.

² Rosemarie Nave-Herz, Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung, Darmstadt 2019, 16.

³ Franz-Xaver Kaufmann, Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen, München 1995, 38.

⁴ Vgl. Klaus A. Schneewind, Familienentwicklung, In Rolf Oerter, Leo Montada (Hg.), Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch, Weinheim 1995, 164.

⁵ Ebd.

Familie hat immer das Verhältnis von Autonomie und Gemeinschaftlichkeit ihrer Mitglieder auszubalancieren. Die dafür zu entwickelnde konstruktive Gegenseitigkeit stellt sich in der Regel nicht von selbst ein, sondern bedarf in vielen Fällen unterstützender Impulse von außen. Daraus ergibt sich mindestens eine doppelte Blickrichtung: auf das Ganze, das zu stärken ist, aber auch auf den Einzelnen, der - manchmal mit der Familie, aber auch manchmal in Distanz dazu - gestärkt werden muss.

2. FAMILIE ALS RELIGIÖSER LERNORT

Das Nachdenken über die Familie als religiösen Lernort ist in die vorherigen Überlegungen einzubetten und gleichzeitig darüber hinauszuführen, indem beispielsweise nach den Voraussetzungen für gelingendes religiöses Lernen in der Familie zu suchen ist oder anders formuliert, indem versucht wird, den Mechanismen auf die Spur zu kommen, die diese Art von Lernen unterstützt.

Wer auf die Familie als religiösen Lernort schaut, stellt schnell fest, dass religiöse Lernprozesse meistens „nicht das Ergebnis gezielter Anstrengungen der älteren Generation“ sind, „sondern die Folge der elterlichen Lebensform, ihres ‚Vor‘-Bildes, ihrer Art und Weise, das Leben zu gestalten und zu bewältigen.“⁶ Dabei spielt der Stellenwert eine große Rolle, den die ältere Generation (Eltern und Großeltern) der Thematik beimessen. Denn nur das, was für wichtig erachtet wird, kann in Transmissionsprozessen in seiner prägenden Kraft hervortreten. Dazu kommt, dass es sich dabei nie um eine passive Übertragung von Wissen und Verhalten auf jüngere Generationen handelt, sondern vielmehr deren aktive Aneignung, wozu auch eine Veränderung des Überlieferten gehört.

Wo eine religiös geprägte kulturelle Alltagspraxis nicht anzutreffen und eine elterliche Religiosität für Kinder nicht erkennbar ist, finden sich auch im Erwachsenenalter der Kinder kaum Spuren einer auf Konturierung hin ausgerichteten Religiosität. Zwar können dann in der sogenannten „Zielfamilie“ neue Impulse in dieser Richtung gegeben werden, indem beispielsweise die

Kinder entsprechende Fragen eintragen, doch ist festzuhalten, dass hinsichtlich der Profilierung von Religiosität der Einfluss der Sozialisation im Elternhaus deutlich stärker ausfällt als spätere Partnereinflüsse. Vor diesem Hintergrund ist es aus kirchlicher Perspektive durchaus bedeutsam, dass die explizit religiöse Erziehung tendenziell abnimmt. Das heißt aber nicht, dass Familie als religiöser Lernort generell bedeutungslos würde. Vielmehr kommt es hier lediglich zu anderen Prägungen. Der Einfluss der Eltern ist nach wie vor groß. Die elterliche Religiosität bildet den primären Einflussfaktor für die Religiosität der Heranwachsenden.

Kommunikations- und Lernprozesse in der Familie finden mehrheitlich ungeplant und nichtintentional statt. Zudem wird über und in Beziehungen gelernt, wobei sich zwei Seiten aufzeigen und mit der Differenzierung zwischen einer impliziten und expliziten Ebene bezeichnen lassen. Einerseits gibt es eine Beziehungsebene, die stark emotional bestimmt ist und implizit mitläuft. Andererseits gibt es die Ebene der Explizierung, in der bestimmte Perspektiven ausdrücklich zur Sprache kommen und Kontur gewinnen.

Christliche Erziehung als eine Form expliziter religiöser Erziehung basiert auf der impliziten religiösen Erziehung und ist in sie eingebettet. Innerhalb der Familie wird das in den alltäglichen Interaktionen und im Besonderen in Ritualen und Feiern erlebbar, können hier doch in grundlegender und sinnhaft erlebbarer Weise implizite und explizite Ebene ineinanderfließen und sich damit ergänzend durchdringen. Die Familie ist dabei besonders wichtig, weil hier Rituale zu Hause sind und vermittelt werden. Das gilt übrigens auch dann, wenn nicht explizit erzogen wird. Denn „nach wie vor werden in den Familien, auch wenn sie den Kirchen fern stehen, Erfahrungen ermöglicht und Fundamente gelegt, die für einen (späteren) religiösen Vollzug unverzichtbar sind: Gemeinschaft, soziales Handeln, Nächstenliebe, Fest und Feier, Umgang mit Kontingenzsituationen und Krisen, Trösten und Verzeihen.“⁷

⁶ Helmut Fend, Was die Eltern ihren Kindern mitgeben. Generationen aus Sicht der Erziehungswissenschaft, in: Harald Künemund, Marc Szydlik (Hg.), Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden 2009, 81-103, 84.

⁷ Anton A. Bucher, Familie und religiöse Sozialisation, in: Michael Krüggeler, Fritz Stolz (Hg.), Ein jedes Herz in seiner Sprache ... Religiöse Individualisierung als Herausforderung für die Kirchen, Zürich, Basel 1997, 129-139, 138.

3. FAMILIE ALS ADRESSAT KIRCHLICHEN HANDELNS

Familie ist wichtig, aber von außen nur schwer erreichbar und kaum steuerbar. Sie zeichnet sich durch einen deutlich erkennbaren Eigensinn aus, der sich um institutionelle Vereindeutigungslogiken, wie sie beispielsweise Gemeinde und Schule auszeichnen, nur sehr bedingt schert. Worauf ist zu achten, wenn Familie mit religiösen Lernangeboten konfrontiert werden soll? In der Konzentration auf christlich-religiöse Angebote will ich auf drei Aspekte verweisen.

3.1 ZUR INHALTLICHEN PROFILIERUNG: CHRISTSEIN ALS LEBENSFORM INS ZENTRUM RÜCKEN

Wer religionspädagogisch agiert, sollte sich vor Einseitigkeiten hüten. Christentum und Christsein gehen „weder mit dem Erwartungshorizont manifester Kirchlichkeit“ zusammen noch lassen sie sich „auf eine bloß innere Privatfrömmigkeit“⁸ reduzieren. Sie sind vielmehr als ein „in sich vielfältig differenzierte(r) soziale(r) Praxiszusammenhang aufzufassen und in diesem Sinne als ‚Lebensform‘ zu bestimmen.“⁹ Dieser Praxiszusammenhang besteht „vor den Subjekten“, zugleich aber „nur durch die Subjekte“¹⁰. Letztlich eröffnet das Christentum „dem Einzelnen einen sozialen Spielraum zur Lebensführung“¹¹. Wie und ob er ihn ausfüllt und gestaltet, ist seine Sache und wird stark durch die Herausforderungen geprägt, die das jeweilige Leben prägen.

Inhaltlich bietet sich hier eine gute Anschlussmöglichkeit an die Theorie der Kommunikation des Evangeliums mit den drei Kommunikationsmodi des Lernens, Feierns und Helfens.¹² Hier ergeben sich Perspektiven, die auch für heutige Menschen bedeutungsvoll sind. In der christlichen Lebensform wird ein breites Spektrum eröffnet. Christliche Religion kann nicht auf innerlich bestimmte Vollzüge konzentriert und damit reduziert werden. Immer auch sind die sozialen Bezüge konsti-

tutiv. Es geht hier um ein Vollzugsgeschehen, in das Einzelne involviert sind, ohne dass es sich darauf beschränken ließe. Mit Blick auf Familien ist hoch bedeutsam, in welcher Situation sie sich befinden, wo ihre jeweiligen Entwicklungsaufgaben liegen und welche Herausforderungen jeweils zu meistern sind. Impulse für Familien aus der christlichen Lebensform heraus sind deshalb immer kontextuell und situativ zu entwickeln und zu gestalten.

Wer die Familie im Fokus einer möglichen Kommunikation des Evangeliums reflektiert, richtet die Aufmerksamkeit auf die Menschen tragenden Beziehungen und auf die Kontexte, in denen sie leben. Die Kommunikation des Evangeliums passiert nicht losgelöst von sonstigen Kommunikationsprozessen, sondern ist in sie eingebettet.

Eine christlich motivierte Familienarbeit agiert im Feld allgemeinmenschlicher Erziehung, eröffnet dabei allerdings auch eigenständige Perspektiven, die sich aus der Explizierung des christlichen Glaubens ergeben. Eine gute Möglichkeit dazu bieten Rituale. Evangelische Familienbildung, aber auch Kommunikationsforen im Internet, in der Schule und in der Gemeinde könnten Orte sein, an denen darüber nachgedacht und sich darüber ausgetauscht wird, welche Gemeinschafts-, Interaktions-, Gelegenheits-, Wochen-, Feiertags- und Jahresrituale es in Familien gibt.¹³ Gleichzeitig wäre zu überlegen, wie die Dimension des christlichen Glaubens unsere zwischenmenschlichen Kommunikationsmuster vertiefen kann. Ein eindrückliches Beispiel dafür ist der sog. Wuschelsegen, auf den Hartmut Rupp schon vor einigen Jahren hingewiesen hat¹⁴: Der Vater oder die Mutter wuschelt dem Kind liebevoll durch das Haar. Gute Wünsche – ausgesprochen oder still mitgegeben – gehören dazu. Hier wäre dann auch das Potenzial

⁸ Martin Laube, Religion als Praxis. Zur Erforschung des christentumssoziologischen Rahmens der EKD-Mitgliedschaftsstudien, in: Heinrich Bedford-Strohm/Volker Jung (Hg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015, 35-49, 45.

⁹ Ebd.

¹⁰ A.a.O., 48.

¹¹ Ebd.

¹² Vgl. Christian Grethlein, Christsein als Lebensform. Eine Studie zur Grundlegung der Praktischen Theologie (ThLZ.F35), Leipzig 2018, 26-38.

¹³ Vgl. Susanne Betz, Familie braucht Rituale, in: Hartmut Rupp/Christoph Th. Scheilke (Hg.), Bildung und Familie. Jahrbuch für kirchliche Bildungsarbeit 2008/2009, Stuttgart 2008, 101-108.

einer expliziten religiösen Bezugnahme (gestisch oder auch verbal) zu bedenken, also die ausdrückliche Verbindung der Gesten und Wünsche mit Gott. Anregungen in anderer Richtung, nämlich unter dem Fokus auf die Paarbeziehung lassen sich beispielsweise im „Projekt zwei und alles“¹⁵ gewinnen, bei dem Paare, die ihre Beziehung pflegen und selbstbewusst gestalten wollen, vielfältige Anregungen erhalten.

3.2 ZUR ZIELRICHTUNG: EMPOWERMENT-DISKURSE ALS SENSIBILISIERUNGSDIMENSIONEN

Religionspädagogisch mit Familien zu arbeiten, heißt, die Einzelnen in ihren familialen Beziehungen und die Familie als Vergemeinschaftung von Individuen wahrzunehmen. In alledem geht es nicht um ein Agieren für, sondern um ein Agieren mit Familien. Mit ihnen gemeinsam ist nach Möglichkeiten der Entfaltung, Stärkung und solidarischen Vernetzung zu suchen.

Der elementare Richtungssinn, der dabei einzuschlagen ist, lässt sich begrifflich mit Empowerment bezeichnen, geht es doch um eine Erweiterung des Möglichkeitsraumes der Lebensführung unter Wahrung der Freiheit der Subjekte. Es geht um Befähigung und Bevollmächtigung¹⁶, also um Impulse, die immer auch Raum für die Ingebrauchnahme von Lernimpulsen lassen und dies aktiv unterstützen.

3.3 ZUM MODUS: VERLETZLICHKEITEN WAHR- UND KONSTRUKTIV AUFNEHMEN

„Die Familie braucht Hilfe, aber es ist schwer, ihr zu helfen.“¹⁷ Das gilt auch, wenn die edelsten Absichten dahinterstehen. Familie agiert relativ autonom. Selbst dann, wenn Angebote bewusst unterstützend profiliert werden, gibt es keine Garantie dafür, dass sie auch wirklich genutzt werden. Insofern ist Familienarbeit

immer auch riskante Arbeit. Sie muss sich dem Risiko der Ergebnisoffenheit aussetzen.

Einen Kontakt mit Familien kann nur herstellen, wer einen langen Atem hat und bereit ist, sich ihren je eigenen Lebenslagen zuzuwenden. Wer mit Familien im Fokus von Empowerment arbeitet, hat sich in besonderer Weise mit Verletzlichkeiten auseinanderzusetzen, und zwar sowohl mit Blick auf die Familien, mit denen man zu tun hat als auch im Blick auf sich selbst. Familien sind immer auch Orte destruktiver Vulnerabilität, weil man die Verwundbarkeit der Anderen gut kennt und sie „punktgenau treffen“¹⁸ kann. Deshalb hängt das Gelingen familialer Beziehungen wesentlich davon ab, wie es den Handelnden gelingt, mit ihrer Verletzlichkeit umzugehen.

Gerade auch mit religiösen Lernangeboten verbinden sich Zumutungen. Sie hängen mit eigenen Verletzlichkeiten zusammen und mit Verletzlichkeiten derer, mit denen man zu tun hat. Dabei kann das „Sehnsuchtpotential“¹⁹ nach Verlässlichkeit, Glück, Sinn und Liebe, das mit Familie verbunden ist, Zugänge eröffnen. Allerdings gestaltet sich „die Verbindung von Lebenssinn und Familie in den verschiedenen Lebensphasen unterschiedlich“²⁰. Immer geht es deshalb um ein Ausbalancieren von Verletzungen und Sehnsucht, von Offenheit und Fokussierung, von professionellem Knowhow und empathischer Resonanz. Religiöse Lernangebote haben sich in diesem Feld zu bewegen. Leider jedoch ist das noch zu wenig im Blick. Das äußert sich dann darin, dass entsprechende Ratgeberliteratur nur noch für eine bestimmte Klientel anschlussfähige Impulse geben kann. Es kommt darauf an, sich hier nicht zu Einseitigkeiten verleiten zu lassen²¹, sondern beide Perspektiven miteinander zu verschränken und aufei-

¹⁴ Vgl. Hartmut Rupp, Familiäre Rituale und kirchliche Familienbildung, in: Ders./Christoph Th. Scheilke/Heinz Schmidt (Hg.), *Zukunftsfähige Bildung und Protestantismus*, Stuttgart 2002, 210-225.

¹⁵ Vgl. dazu: <https://www.feinschwarz.net/mehr-als-kirchliche-worthuelsen-und-krisenbetreuung-zwei-und-alles/>
<https://zweiundalles.de/aktuelles.html> (Zugriff 03.06.21).

¹⁶ Vgl. Georg Bucher, Befähigung und Bevollmächtigung. Interpretative Vermittlungsversuche zwischen „Allgemeinem Priestertum“ und „empowerment“-Konzeptionen in religionspädagogischer Absicht (APrTh 81, Leipzig 2021).

¹⁷ Kaufmann, *Zukunft der Familie*, 164.

¹⁸ Hildegund Keul, *Vulnerante Rosenkriege und Heilige Familien – die Wunde als Ort der Kommunikation*, in: Dies., Thomas Müller (Hg.), *Verwundbar. Theologische und humanwissenschaftliche Perspektiven zur menschlichen Vulnerabilität*, Würzburg 2020, 100-111, 104.

¹⁹ Klein, Stephanie: *Familienrealitäten und Familienvorstellungen heute. Ein Blick auf empirische Befunde*, in: Klein, Stephanie (Hg.), *Familienvorstellungen im Wandel. Biblische Vielfalt, geschichtliche Entwicklungen, gegenwärtige Herausforderungen*, Zürich 2018, 30.

²⁰ Ebd.

inander zu beziehen. Die entscheidende Frage dabei ist eine sehr alte. Sie findet sich schon in der neutestamentlichen Überlieferung: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ (Lk 18,41). ■

Dr. Michael Domsgen ist Professor für Evangelische Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Leiter der Forschungsstelle Religiöse Kommunikation- und Lernprozesse.



Isabel Wieland

FAMILIENBÜROS FÜR MEHR FAMILIENGERECHTIGKEIT IN DER KOMMUNE

Zielgruppen, Aufgaben und Gelingensfaktoren

FAMILIENGERECHTE KOMMUNE E.V.

Im Fokus der zehnjährigen Arbeit des gemeinnützigen Vereins Familiengerechte Kommune stehen Maßnahmen zur Stärkung der kommunalen Infrastruktur, die Vernetzung und die Koordinierung bedarfsorientierter Maßnahmen für Familien, um Familien- und Generationengerechtigkeit in Kommunen gezielt, für die Menschen konkret spürbar und nachhaltig zu erhöhen. Familienbüros stellen dabei ein wichtiges Puzzlestück für mehr Familiengerechtigkeit dar. Das bundesweite Netzwerk des Vereins umfasst mehr als 100 Kommunen. Viele dieser Kommunen haben im Prozess zur „Familiengerechten Kommune“²² ein Familienbüro aufgebaut. Aktuell begleitet der Verein im Rahmen des Landesprogramms „kinderstark – NRW schafft Chancen“ Kommunen bei der Konzeptionierung von Familienbüros, wie z. B. die Stadt Oberhausen.

WAS IST EIN FAMILIENBÜRO?

Ein Familienbüro als eine „zentrale Anlaufstelle für Familien zu allen familienspezifischen Fragen und Unterstützungsleistungen“²³ ermöglicht es, die Informations- und Angebotsvielfalt in Kommunen zu bündeln, Informationen aktuell zu halten, passgenau weiterzugeben sowie Angebote weiterzuentwickeln, um schließlich den Bedarfen der Familien gerecht zu werden. Der Grundgedanke eines kommunalen Familienbüros

setzt am Informations- und Unterstützungsbedarf der Familien in einer zumeist unübersichtlichen und vielfältig gewordenen Angebotslandschaft an. Insbesondere aufgrund der Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels sowie vielfältiger Familien- und Lebenslagen steigt der Bedarf nach passgenauen Informationen und vernetzten Unterstützungsangeboten.

Die Ausgestaltung von Familienbüros ist von Kommune zu Kommune unterschiedlich. Eine offizielle Definition von Familienbüros, die gewisse Standards vorgibt, existiert nicht. Maßgebliche, die Ausgestaltung bestimmende Aspekte sind die Wahl der Zielgruppen, die im Familienbüro zu verortenden Leistungen und Angebote sowie der Grad der Einbindung kommunaler Dienstleistungen, lokaler Partner*innen und Netzwerke.

FÜR WEN SIND FAMILIENBÜROS?

Familienbüros richten sich, wie der Name schon beschreibt, an Familien in all ihrer Vielfalt. Die Zielgruppen von „Familienbüros“ orientieren sich vor allem an den Bedarfen vor Ort. So gibt es Familienbüros, die sich gezielt auf werdende und junge Familien spezialisieren (z. B. Stadt Gladbeck), Familien mit Migrationshintergrund (z. B. Stadt Cloppenburg mit Beratung auf Kurdisch) oder Senior*innen in Verbindung mit ehrenamtlichen Tätigkeiten (z. B. Stadt Görlitz) ansprechen. Zudem gibt es generationenübergreifend agierende Büros (z. B.

²¹ Vgl. Evangelische Familienbildung und evangelische Familienbildung. Wie geht das zusammen?, in: eaf e. V., Servicestelle Forum Familienbildung (Hg.), „Über Gott und die Welt ...“ Religiöses Lernen in der Evangelischen Familienbildung, Berlin 2019, 5-7.

²² Mehr dazu unter www.familiengerechte-kommune.de.

²³ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.), 2008: Arbeitsbericht Zukunft für Familie. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Gemeinde Steinhagen).

Die Definition der Zielgruppe ergibt sich nicht zuletzt aus den Zielen, die mit dem Familienbüro verfolgt werden sollen.

WAS KÖNNEN FAMILIENBÜROS ERREICHEN?

Ziel ist es, die gesellschaftliche Teilhabe von Eltern und ihren Kindern durch Informationen, Maßnahmen, Projekte und Angebote zu verbessern und Armut entgegenzuwirken – und das in einem gemeinsamen Netzwerk mit allen sozialen Akteur*innen einer Kommune.

➤ **Transparenz und Service für Familien:** Mit einem Familienbüro steht Familien der Zugang zu Informationen und Unterstützungsangeboten niederschwellig, als personales Angebot zur Verfügung. Familien erhalten einfach und transparent Informationen – also einen Überblick über für sie relevante Leistungen und Angebote. Beratung findet direkt und zeitnah, u. U. durch das Lotsen zu Ansprechpartner*innen, statt. Familien in akuten Problemlagen können so umgehend unterstützt werden.

➤ **Entlastung von Familien:** Dadurch, dass die Informationen im Familienbüro gebündelt werden, werden Familien Wege erspart. Denn die Informationen und Angebote beschränken sich nicht auf einzelne Bereiche, wie z. B. Frühe Hilfen, Bildung, Sport oder Arbeit, wodurch Familien nicht zuerst mehrere Ansprechpersonen kontaktieren müssen, sondern vor Ort im Familienbüro Hilfen aus einer Hand erhalten.

➤ **Offenes, niederschwelliges Angebot für Familien:** Familienbüros stellen mit einer niederschweligen, wertschätzenden Unterstützung und Begleitung von Familien Bürgernähe her und treten als ein für Familien attraktives Angebot auf. Schwellenängste zu Angeboten der Verwaltung (u. a. des Jugendamtes) und ihrer Kooperationspartner*innen können verringert werden. Dadurch bieten Familienbüros die Chance, ein Türöffner für Familien zu sein, die über bestehende Angebote nicht erreicht werden, jedoch Unterstützungsbedarf haben.

➤ **Austausch und Partizipation in der Kommune:** Als Anlaufstelle, die ständig mit Familien in Kontakt ist, eröffnet sie neue Partizipationsmöglichkeiten. Familien haben mit dem Familienbüro einen Ort, an dem sie Angebote mitgestalten, bei Themen, die sie selbst betreffen und in denen sie die Expert*innen sind, mitreden und mitbestimmen können. Ihre Interessen werden so besser in der Familienpolitik vertreten. Das Wissen um Bedarfe von Familien unterstützt kommunale Akteure wiederum bei der kommunalen Planung. Selbst wenn die

Partizipation von Familien nicht in allen Familienbüros proaktiv verfolgt wird, dient ein Familienbüro stets als eine Art Seismograph für aktuelle Herausforderungen und Bedarfe von Familien.

➤ **Vernetzung von Akteuren und Synergieeffekte:** Auch der durch ein Familienbüro initiierte Austausch zwischen Akteur*innen ist gewinnbringend. Für eine zentrale „Informationsstelle“ müssen zunächst alle Informationen über alle familienrelevanten Angebote vor Ort gesammelt und gebündelt werden. Dadurch werden Informationen nicht nur in der Verwaltung über die einzelnen Ressorts hinweg, sondern zwischen den unterschiedlichen kommunalen Akteuren, wie z. B. Freien Träger, Kirchen, Moscheen oder Vereine, ausgetauscht. So entsteht nicht nur mehr Transparenz über Angebote bei Familien, sondern bei den Anbietern selbst. Das erleichtert zum einen die Planung von Angeboten und stärkt zum anderen die Vernetzung der Akteure untereinander. Folglich können Angebote besser aufeinander abgestimmt und an die Bedarfe von Familien angepasst werden, Angebotslücken können identifiziert und sozialräumlich lokalisiert werden. Dadurch entstehen wertvolle Synergieeffekte.

GANZHEITLICHE SICHT AUF FAMILIEN

Mit einem Familienbüro erfüllen Kommunen und kommunale Akteure zahlreiche Aufgaben der Prävention, seien es Beratung bei der Erziehung und Entwicklung junger Menschen, Stärkung der Eigenverantwortung von Erziehungsberechtigten und Förderung von werdenden Eltern und jungen Familien (SGB VIII §1 und §16), Prävention und Gesundheitsförderung (SGB V §20), Beratung zur Sozialhilfe, Beratung und Unterstützung in sozialen Angelegenheiten oder Festigung des Zusammenhalts der Familien (SGB XII §8 und §16). Die Chance auf gelingendes Aufwachsen sowie die Ausschöpfung der Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe, insbesondere benachteiligter Kinder und ihrer Familien, kann somit durch Familienbüros erhöht werden.

Das aktuelle Erfordernis, Familien zu befähigen, zu entlasten und ihnen Orientierung zu geben, verdeutlicht die Sachverständigenkommission des neunten Familienberichts in ihren Empfehlungen: Familien würden „(...) passgenaue, wirksame Unterstützungsangebote“²⁴ sowie Bildungsangebote²⁵ benötigen. In der Vermittlung von Informationen und Unterstützung komme dem Vertrauensaufbau eine große Bedeutung hinzu, bei dem (u. a.) interkulturelle Kompetenzen nicht fehlen dürften.²⁶ Hier



Familienbüro
Stolberg
Quelle:
www.stolberg.de

den Charakter an. Als Bedingung für die Gewährleistung solcher Unterstützungsangebote wird hervorgehoben, dass die Angebote „auf tragfähigen Kooperationen unterschiedlicher Professionen und Institutionen basieren“ müssen²⁷. Hier setzt der Akteure vernetzende Charakter von Familienbüros an.

Durch (neu) entstehende Schnittstellen zwischen formal abgegrenzten Leistungsbereichen und -trägern stärken Familienbüros die kommunalen Präventionsketten. Frühe Hilfen, Gesundheit, Bildung, Übergang zwischen Schule und Beruf sowie (Wieder-)Einstieg in den Arbeitsmarkt u. v. m. finden eine Verknüpfung im Familienbüro. So kann auch die Koordinierung von Hilfen verbessert werden. Dass kommunale Familienbüros wichtige Investitionen in der Familienpolitik sind, zeigt sich auch in den derzeitigen Landesförderprogrammen in Nordrhein-Westfalen („kinderstark – NRW schafft Chancen“) und Niedersachsen („Richtlinie Familienförderung“), die Familienbüros im Speziellen adressieren.

WIE FUNKTIONIERT ES?

Die Verantwortlichkeit für Familienbüros liegt in den meisten Fällen bei der kommunalen Verwaltung²⁸, teilweise sind Familienbüros auch über das Lokale Bündnis als eigenständiger Verein oder in Kooperationsträgerschaft mit Sozialpartner*innen organisiert (s. Praxisbeispiele).

setzen auch Familienbüros mit ihrem niederschweligen, offenen und Familien wertschätzen-

Als Beitrag zu einer familiengerechten Infrastruktur wird als Standort häufig ein zentrales, gut zu erreichendes Gebäude gewählt. Das bedeutet auch, dass in einigen Kommunen mehrere, auf Ortsteile verteilte, dezentrale Familienbüros installiert oder an bestehende Quartiers- oder Senior*innenbüros angeschlossen werden. Als Gebäude werden zumeist Verwaltungsgebäude aber auch Ladenlokale gewählt.²⁹

Die Ausrichtung und somit die Aufgaben von Familienbüros sind häufig sehr unterschiedlich gewählt. Die aktuellste Studie zu Familienbüros wurde im Jahre 2016 vom Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung durchgeführt und knüpfte an die Publikation vom Deutschen Verein aus dem Jahre 2009³⁰ an. In der Studie wurden auf Basis einer Befragung von Familienbüros in Nordrhein-Westfalen Modelltypen entwickelt, welche die Ausrichtungen von Familienbüros verdeutlichen. Identifiziert wurden fünf Typen, von denen Familienbüros vorrangig (1.) Lotse sind, Familien einen Überblick geben und zu Ansprechpartner*innen vermitteln, (2.) eine Servicestelle für junge Familien sind, (3.) als Netzwerkstelle Akteure vernetzen und selbst Leistungen für Familien erbringen, (4.) als Strategiestelle Interessen von Familien aufnehmen und in die lokale Familienpolitik einbringen, um Angebote (weiter) zu entwickeln, oder (5.) freiwilliges Engagement koordinieren und häufig Impulsgeber für neue Angebote sind.³¹

PRAXISBEISPIELE

Die folgenden drei Familienbüros liegen in Kommunen, die als „Familiengerechte Kommune“ zertifiziert sind. In allen drei Kommunen ist das Familienbüro in den Ziel-

²⁴ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.), 2021: Neunter Familienbericht. Eltern sein in Deutschland – Ansprüche, Anforderungen und Angebote bei wachsender Vielfalt. Drucksache 19/27200. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 497.

²⁵ Ebd., 579.

²⁶ Ebd., 578.

²⁷ Ebd., 564.

²⁸ Vgl. Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR), 2016: Familienbüros in Nordrhein-Westfalen. Verbreitung, Aufgaben und Erfolgsbedingungen. Forschungsbericht Band 10 (April 2016). Bochum: Ruhr-Universität Bochum, 16.

²⁹ Ebd.

³⁰ Schwanecke, Ulrich: Kommunale Familienbüros. Recherchebericht zur Situation der Beratungs- und Serviceleistungen für Familien und Kommunen und erste konzeptionelle Eckpunkte zum Ausbau und zur Weiterentwicklung kommunaler Familienbüros. Berlin 2009, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.

³¹ Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR): Familienbüros in Nordrhein-Westfalen. Verbreitung, Aufgaben und Erfolgsbedingungen. Forschungsbericht Band 10 (April 2016). Bochum 2016, Ruhr-Universität Bochum, 53 ff.

vereinbarungen des Prozesses zur „Familiengerechten Kommune“, denen ein Ratsbeschluss zugrunde liegt, verankert.

Das Familienbüro der Stadt Stolberg wurde mit dem Ziel eingerichtet, als Service- und Lotsenstelle die familien-gerechte Infrastruktur zu fördern. Träger ist die Stadt Stolberg, die Verantwortung liegt beim Jugendamt. Eingebettet ist das Familienbüro in das Projekt Soziale Stadt. In einem zentralen Ladenlokal erhalten Familien Informationen, z. B. zu Betreuungsangeboten, Freizeit-, Kultur- und Sportangeboten oder Angeboten der Frühen Hilfen, sowie Beratung, z. B. zum Bildungs- und Teilhabepaket. Wichtig ist dem Familienbüro auch die Gestaltung eines angenehmen Aufenthalts, u. a. durch eine Spielecke für Kinder.

Träger des Familienbüros Görlitz ist der Verein Görlitz für Familie e.V., eine Ausgründung aus dem Lokalen Bündnis für Familie. Hier ist das Familienbüro in einem zentralen Ladenlokal eine erste Anlaufstelle für Fragen, Lotse zu Ansprechpartner*innen und Anbieter von familienrelevanten Angeboten. Weitere Arbeitsschwerpunkte sind die Vernetzung von kommunalen Akteuren und die Vertretung der Interessen von Familien.

In der Gemeinde Steinhagen ist das „Generationenbüro“ eine zentrale Anlaufstelle für Informationen und Beratung für alle Bürger*innen. Angebote werden in Kooperation mit Netzwerkpartner*innen realisiert. Die Koordination des Ehrenamts findet hier statt. Für die Stärkung des Miteinanders der Generationen werden Kurse, wie z. B. „Smartphone-Schulungen“ von Schüler*innen, angeboten. Ist die Mobilität von Bürger*innen eingeschränkt, bietet das Generationenbüro Hausbesuche für eine Beratung an.

HERAUSFORDERUNGEN

Zu den Gelingensfaktoren von Familienbüros gehören der Vertrauensaufbau zu Familien und die Wertschätzung von Familien. Das erfordert als oberste Priorität Nachhaltigkeit – Nachhaltigkeit des Angebots „Familienbüro“ und Nachhaltigkeit von Personalstellen. So ist Wert auf Kontinuität zu legen und die Finanzierung über Projekte hinaus zu gewährleisten. Herausforderung ist es zudem, *alle* Familien zu erreichen. So sind Hürden aufgrund der sozialen Herkunft, Sprache oder Kultur in der Ansprache der Familien zu überwinden. Um Familien zu erreichen und Kontakte aufzubauen, ist es

mitunter wichtig, als Familienbüro im Quartier aktiv zu sein. Zudem kann es hilfreich sein, Türöffner für alle Familien im Familienbüro zu verorten, wie z. B. die Vermittlungsstelle von Kindertagesplätzen oder die Koordination von Neugeborenenbesuchen.

Für eine erfolgreiche Kommunikation und einen erfolgreichen Vertrauensaufbau ist es wichtig, dass das Familienbüro interkulturelle Kompetenzen aufweist und bestenfalls mehrsprachig aufgestellt ist. Informationen sollten mehrsprachig zur Verfügung stehen, Angebote sollten an die Bedarfe und Herausforderungen von Familien mit Zuwanderungsgeschichte angepasst werden. Sich ständig wandelnde, vielfältige Bedarfe von Familien – wie z. B. aufgrund von Digitalisierung oder der Coronapandemie veränderten Lebenslagen – sind über das Familienbüro kontinuierlich aufzunehmen und über die Weiterentwicklung der Angebote in der Kommune aufzufangen. Ergänzende digitale Beratungsangebote sind langfristig als Chance anzusehen. Zum einen können Online-Beratungsangebote oder Informationsveranstaltungen gewährleisten, dass die Unterstützungsleistungen des Familienbüros unter Kontaktbeschränkungen durch die Coronapandemie soweit wie möglich fortgesetzt werden können. Zum anderen können diejenigen Familien erreicht werden, die aufsuchende Angebote nicht wahrnehmen würden, z. B. wenn die Kinderbetreuung sichergestellt werden muss.

FAZIT

Kommunale Familienbüros sind ein Angebot für Familien, das Familien in all ihrer Vielfalt gerecht wird. Es stellt niederschwellig und serviceorientiert Bürgernähe her. Kommunale Akteure treten stärker als Partner*innen von Familien in Erscheinung und in Aktion. Familien erhalten ein personales, auf ihre Situation abgestimmtes Beratungs- und Unterstützungsangebot, sei es direkt vor Ort im Familienbüro oder durch ein verbindliches Lotsen zu den richtigen Ansprechpartner*innen. Die Servicequalität wird somit familienorientiert gesteigert. In der Verbindung unterschiedlichster, familienrelevanter Informationen und Angebote erhöhen Familienbüros zum einen die Transparenz über Leistungen und Angebote, und zum anderen die Kooperationen zwischen Akteuren in der Kommune. Dabei werden Doppelstrukturen aufgedeckt und Synergieeffekte erzeugt. Nicht zuletzt können Familien über ein Familienbüro partizipativ in die Gestaltung der Angebote für Familien und der Fami-

lienpolitik vor Ort eingebunden werden, und so stärker zu Gestalter*innen ihrer eigenen Lebenswelt werden. ■

Isabel Wieland ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Verein Familiengerechte Kommune e. V. in Bochum: www.familiengerechte-kommune.de



NEUE PERSPEKTIVEN FÜR KINDER DURCH EINE KINDERGRUNDSICHERUNG?

Ein Zwischenruf der eaf (gekürzte Fassung)

Wie Armut das Leben von Kindern und Jugendlichen negativ beeinflusst, zeigen die durch die Corona-Pandemie verschärften Bedingungen noch eindrücklicher als schon bisher: Abhängigkeit durch fehlende digitale Ausstattung, Angewiesenheit auf wegbrechende kostenlose Verpflegung, keine Rückzugsorte auf beengtem Wohnraum – die Forderung nach einer besseren sozialen Absicherung von Kindern und Jugendlichen erhält durch die Corona-Krise noch dringenderes politisches Gewicht.

Damit eine Kindergrundsicherung eine echte neue Perspektive für Kinder sein kann, sind noch viele offene Fragen zu klären. Trotz der zahlreichen zu diesem Thema vorhandenen Modellentwürfe und Konzepte sieht die eaf die Voraussetzungen für die zeitnahe Einführung einer Kindergrundsicherung nicht gegeben. Für zu viele kritische Fragen fehlen noch befriedigende Antworten. Ein durchdachtes Konzept, das an allen Schnittstellen zu einer besseren sozialen Absicherung für alle Kinder und Jugendlichen führt, bedarf noch umfassender Vorüberlegungen und sorgfältiger Abwägungen. Eine ausreichende gesellschaftliche Teilhabe für Kinder und Jugendliche darf aber nicht auf die lange Bank geschoben werden.

Mit dem vorliegenden Zwischenruf mahnt die eaf deshalb kurzfristig umsetzbare Maßnahmen an und sieht dabei den zeitnahen Ausbau der sozialen Infrastruktur als vordringliches Ziel an.

1. KURZFRISTIGE PERSPEKTIVE

Die eaf schlägt deshalb vor, den Fokus mit großer Dringlichkeit auf den Ausbau der sozialen Infrastruktur zu legen.

Zugleich schlägt die eaf vor, sich zunächst auf monetäre Verbesserungen in folgenden Bereichen zu konzentrieren:

- Kinderregelsatz,
- Berücksichtigung des erhöhten Bedarfs von Trennungskindern im Grundsicherungsrecht,
- Kindergeld,
- Unterhaltsvorschuss.

Diese Instrumente bewegen sich innerhalb etablierter Strukturen des Sozial-, Steuer- und Unterhaltsrechts, so dass sich die Folgen gut abschätzen lassen. Sie können zeitnah umgesetzt werden und als Basis für eine neue Perspektive dienen.

1.1 AUSBAU DER SOZIALEN INFRASTRUKTUR

Die eaf plädiert dafür, die soziale Infrastruktur für Familien jetzt entscheidend zu verbessern und auszubauen. Dazu bedarf es aus Sicht der eaf einer gemeinschaftlichen Anstrengung und eines neuen Zusammenwirkens von Bund, Ländern und Kommunen. Neben einer qualitativ und quantitativ besseren Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur sind auch personell und finanziell besser ausgestattete Angebote von Familienbildung, Familienberatung, Familienerholung und von außerschulischen Sport- und Bildungsangeboten erforderlich. Die eaf fordert diesbezüglich einen Rechtsanspruch auf allgemeine Förderleistungen in § 16 Absatz 1 SGB VIII.

1.2 EIN AM WOHL DES KINDES ORIENTIERTER KINDERREGELSATZ

Das derzeit durch das Sozialrecht definierte Kinderexistenzminimum leitet den Mindestbedarf von Kindern anhand eines Statistikmodells von den Ausgaben einer Vergleichsgruppe mit niedrigem Einkommen ab, die auch Haushalte umfasst, die selbst bereits Sozialleistungen beziehen oder beziehen könnten. So werden auch

Haushalte als Maßstab herangezogen, die ihre Bedarfe mit Leistungen der Grundsicherung decken (und möglicherweise zusätzlich durch kostenlose Angebote der Tafeln oder aus Kleiderspenden ergänzen müssen) bzw. einen Anspruch auf Leistungen der Grundsicherung hätten, diese aber nicht beziehen und so unterhalb des Grundsicherungsniveaus leben (verdeckte Armut). Die eaf setzt sich für einen am Wohl des Kindes orientierten Regelsatz ein, der sich an den spezifischen Bedürfnissen des Kindes für seine Entwicklung und Entfaltung ausrichtet. Die Verwendung der dargestellten Maßstäbe kann aber ersichtlich nicht zu tatsächlich bedarfsdeckenden Regelsätzen führen. Darüber hinaus werden bestimmte Erwachsenenbedarfe heraus-, aber keine kinderspezifischen Bedarfe hinzugerechnet. Ein am Wohl des Kindes ausgerichteter Regelsatz kann so nicht gewährleistet werden.

Die Vergleichsgruppe sollte deshalb künftig aus der Gruppe der Haushalte mit mittlerem Einkommen ausgewählt werden.

1.3 DIE DOPPELSTRUKTUR VON KINDERFREIBETRAG UND KINDERGELD FAKTISCH AUFHEBEN

Die unterschiedlich hohe Entlastung von Familien mit hohem und Familien mit geringem Einkommen durch die Doppelstruktur von Kinderfreibetrag und Kindergeld sollte aus Sicht der eaf durch ein Kindergeld überwunden werden, das für alle Familien der Höhe der maximalen Steuerersparnis durch den verfassungsrechtlich vorgegebenen Kinderfreibetrag entspricht.

1.4 ANRECHNUNG BEIM UNTERHALTSVORSCHUSS ÄNDERN

Zugleich sollte festgelegt werden, dass das Kindergeld beim Unterhaltsvorschuss nur hälftig angerechnet wird. Nur so ist gewährleistet, dass Kindern, die Unterhaltsvorschuss beziehen, ebenso viel Geld zur Verfügung steht wie Kindern, die Mindestunterhalt vom getrenntlebenden Elternteil erhalten. Derzeit wird der Unterhaltsvorschuss errechnet, indem das volle Kindergeld vom Mindestunterhalt abgezogen wird. Dadurch erhalten Kinder, die Unterhaltsvorschuss beziehen, monatlich 109,50 Euro weniger als Kinder, die Mindestunterhalt bekommen.

2. MITTELFRISTIGE PERSPEKTIVE

Die eaf begrüßt grundsätzlich das Ziel der Arbeits- und Sozialministerkonferenz 2020, für alle Kinder einen

eigenen Rechtsanspruch auf eine Absicherung außerhalb von Transferleistungen des SGB II und SGB XII zu schaffen. Von äußerster Wichtigkeit ist dabei, sicherzustellen, dass diese Absicherung bei Kindern von getrennt lebenden Eltern und Kindern in Familien mit finanziellem Unterstützungsbedarf wirklich ankommt. Unabhängig davon, unter welchem Namen eine solche Absicherung realisiert wird, ob als „Kindergrundsicherung“, „Kinderabsicherung“ oder unter einem der anderen Namen der zahlreichen zu diesem Thema vorhandenen Konzepte: Die eaf betont die Notwendigkeit, sich die erforderliche Zeit zu nehmen, um vor der Einführung die Schnittstellen zwischen sozialrechtlichen, steuerrechtlichen und unterhaltsrechtlichen Strukturen sorgfältig zu prüfen und in ihren Auswirkungen gründlich zu berücksichtigen.

Rund 45 Prozent aller Kinder im SGB II-Bezug sind Kinder von Alleinerziehenden. Die Problematik des nicht gezahlten Unterhalts (nur ein Viertel aller unterhaltsberechtigten Kinder erhalten Unterhaltszahlungen, die mindestens die Höhe des Mindestunterhalts erreichen) darf nicht fortbestehen, wenn für alle Kinder ein eigener Rechtsanspruch auf eine Absicherung außerhalb von Transferleistungen des SGB II und SGB XII geschaffen werden soll, die den Namen „Absicherung“ auch verdient.

Aufgrund der Komplexität der vielfach noch nicht befriedigend gelösten Fragen sieht die eaf ein solches Unterfangen eher als mittelfristige Perspektive. Denn sollte eine solche Absicherung in Bedarfsgemeinschaften angerechnet werden oder bei Kindern von getrenntlebenden Eltern aufgrund von Anrechnungen oder steuerlichen Zuordnungen nicht in vollem Umfang ankommen, verfehlt sie wichtige Zielgruppen.

Die Absicherung eines „ausreichenden Kindermindestbedarfs“ lässt die Notwendigkeit von sozialer Infrastruktur für Familien auch künftig nicht entfallen. Deshalb muss ein umfassendes, leicht zugängliches und alltagstaugliches Angebot an unterstützenden und entlastenden Förderleistungen für Familien auch nach der Einführung einer Kindergrundsicherung weiterhin bereitgestellt werden.

3. KLÄRUNGSBEDARF AUS SICHT DER eaf

Für folgende Problembereiche, die in der komplexen

Thematik einer besseren Absicherung von Kindern eine tragende Rolle spielen, müssen aus Sicht der eaf noch befriedigende Reformansätze entwickelt werden:

3.1 DEFINITION EINES „AUSREICHENDEN KINDERMINDESTBEDARFS“

- Was ist ein „ausreichender Kindermindestbedarf“ und wie soll er ermittelt werden?
- Wie können Bedarfe für Bildung, Ausbildung und Teilhabe berücksichtigt werden?

3.2 WOHNEN ALS RELEVANTER KOSTENFAKTOR

- Wie wird mit den regional unterschiedlichen Kosten für Wohnraum umgegangen?
- Führt eine Deckung der Wohnkosten über einen „ausreichenden Kindermindestbedarf“ oder Elternregelsätze zu einer unbeabsichtigten Subventionierung von Mieten und sind hier gegebenenfalls andere wohnungspolitische Ansätze für bezahlbares familiengerechtes Wohnen gefragt?

3.3 PAUSCHALIERUNGSPROBLEMATIK

- Wie soll mit Bedarfen von Kindern umgegangen werden, die durch die notwendigen Pauschalierungen bei der Ermittlung eines einheitlichen „ausreichenden Kindermindestbedarfs“ nicht gedeckt sind?

3.4 PRAKTISCHE UMSETZUNG EINKOMMENSABHÄNGIGER ABSCHMELZUNG

- Wann und von wem wird das Einkommen der Eltern festgestellt?
- Wie kann die Höhe eines „ausreichenden Kindermindestbedarfs“ abhängig vom Elterneinkommen ermittelt werden, wenn diese getrennt leben?
- Wie kann sichergestellt werden, dass der „ausreichende Kindermindestbedarf“ bei getrenntlebenden Eltern - unabhängig von tatsächlichen Unterhaltszahlungen - in dem Haushalt sichergestellt ist, in dem der Bedarf des Kindes ganz oder überwiegend gedeckt wird?

4. FAZIT

Die hier angestellten Überlegungen führen die eaf zu dem Schluss, dass eine Kindergrundsicherung, so wünschenswert die damit verfolgten Ziele auch sind, noch sehr gründlicher Bearbeitung und Überlegung bedarf: Aufgrund der Komplexität vieler noch ungelöster Fragen ist der Entwicklung gut durchdachter Konzepte der Vorrang gegenüber einer kurzfristigen Umsetzung zu geben. Ein Schnellschuss mit unbeabsichtigten Folgewirkungen, der im Ergebnis nicht alle wichtigen Zielgruppen zufriedenstellend erreicht, muss vermieden werden.

Das darf jedoch keinesfalls zu Untätigkeit führen: Mit der Verbesserung der sozialen Absicherung von Kindern und Jugendlichen sollte aus Sicht der eaf innerhalb der etablierten Strukturen umgehend begonnen werden. Die sozialen Infrastrukturleistungen sollten kurzfristig deutlich ausgebaut und das System monetärer Leistungen im Bereich des Kinderregelsatzes, der Berücksichtigung des erhöhten Bedarfs von Trennungskindern, des Kindergeldes und des Unterhaltsvorschlusses reformiert werden. Die Pandemie und ihre Folgen zwingen uns dazu, schnell und effektiv zu handeln, um allen Kindern und Jugendlichen gute Zukunftschancen zu sichern!

Die ungekürzte Fassung des Zwischenrufs „Neue Perspektiven für Kinder durch eine Kindergrundsicherung“ finden Sie auf unserer Website:

www.eaf-bund.de/gallery/news/news_365/210804_zwischenruf_kgs.pdf

Dort können Sie auch die Quellenangaben in den Fußnoten nachlesen.

Anmeldung zum Newsletter der evangelischen arbeitsgemeinschaft familie e. V. (eaf) unter: www.eaf-bund.de/de/publikationen/newsletter

ISSN 0176-9146

Herausgeber und Verleger: evangelische arbeitsgemeinschaft familie e. V. | Für den Inhalt verantwortlich: Insa Schöningh. Redaktion und Layoutumsetzung: Janina Noormann. Lektorat: Cornelia Lange. Die Familienpolitischen Informationen erscheinen viermal im Jahr; sie sind zu bestellen bei der Bundesgeschäftsstelle der eaf in Berlin | Bezugspreis für ein Jahr 7,00 Euro; Einzelpreis 2,50 Euro.

Kündigung zum Jahresende | KD-Bank IBAN: DE87 3506 0190 1567 1830 13, BIC: GENODED1DKD | Druck: Europrint Medien GmbH

Wir freuen uns, wenn Sie etwas abdrucken wollen: Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen bitten wir um Rücksprache, im Übrigen um Quellen- und Autorenangabe (auch bei Auszügen) sowie um Zusendung eines Belegexemplars | Präsident: PD Dr. Martin Bujard; Vizepräsidenten: Rosemarie Daumüller, Bernd Heimberg.

Bundesgeschäftsstelle: 10117 Berlin, Auguststraße 80, Telefon 030 / 28 39 54 00, Fax 030 / 28 39 54 50 | Bundesgeschäftsführerin: Dr. Insa Schöningh | www.eaf-bund.de